

Gott und Sprache. Zentrale Probleme der Rede von Gott

Eine Einführung

Zu den Schlüsselproblemen der Theologie gehört die vielschichtige Frage, wie die Rede von Gott zu verstehen ist. Oft konzentrieren sich diesbezügliche Untersuchungen darauf, mit welchen Eigenschaften Gott zu beschreiben ist oder inwiefern entsprechende Vorstellungen Gottes als gerechtfertigt und/oder rational gelten können. Solchen Überlegungen vorgelagert ist aber jeweils eine tiefer liegende Problemebene – und auf diese zielt der vorliegende Band ab: Unabhängig wie in jenen Fragen votiert wird, ist klärungsbedürftig, was wir mit unseren „menschlichen“ Ausdrücken überhaupt meinen (können oder sollen), wenn wir sie über Gott aussagen. Dass sich hier gleichermaßen drängende wie verwickelte Fragen stellen, hängt keineswegs allein an modernen philosophischen oder linguistischen Problemanzeigen. Vielmehr ergeben sie sich aus einer spannungsvollen Konstellation, die sich in vielen heiligen Texten und dabei nicht zuletzt auch schon in der Bibel abzeichnet: Einerseits wird hier Gott auf verschiedene Weise detailliert beschrieben (etwa, dass Gott die Welt schafft, das Volk Israel rettet, den Sohn sendet). Andererseits wird eingeschärft, dass Gott „in unzugänglichem Licht wohnt“ (1 Tim 6,16), dass kein Mensch Gott „gesehen hat noch je zu sehen vermag“ (1 Tim 6,16; vgl. 1 Joh 4,12) oder dass Gott unvergleichlich ist (Jes 40, 12–31) – mit solchen Beschreibungen wird also zugleich die Geheimnishaftigkeit oder Verborgenheit Gottes betont. Wie beide Pole genau miteinander vermittelt werden können und wie etwaige (mehr oder weniger gut begründete) Bezeichnungen Gottes insofern prinzipiell zu verstehen sind, bleibt hier regelmäßig offen. Schon in frühen theologischen Texten spiegelt sich allerdings wider, dass die dabei ungelösten Herausforderungen des Ausgleichs immens sind – und dass sie gleichzeitig für viele Religionen und

auch Theologien unabweisbar sind, da sie sich spätestens immer dann stellen, wenn heilige Texte, Bekenntnisse oder religiöse Kommunikation verstanden werden sollen.

In dem anhaltenden Bemühen um Klärung spielen in der zeitgenössischen Debatte (vorrangig im Kontext des Christentums) verschiedene, teilweise unverbundene Traditions- und Argumentationsstränge eine wichtige Rolle. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, verschiedene dieser Stränge schlaglichtartig nachzuzeichnen, wobei im Mittelpunkt vor allem solche Positionen stehen, denen aus einer systematischen Perspektive besondere Bedeutung zukommt. Die Skizze soll nicht nur einen Überblick verschaffen, sondern auch schon andeuten, welche weitergehenden Anliegen mit dem Band (und zugleich auch mit der neu eröffneten Reihe *Exploratio. Systematische Theologien der Gegenwart / Contemporary Systematic Theologies*) verfolgt werden: Erstens zielt er darauf ab, jene Traditions- und Argumentationsstränge durch die Beiträge und ihre Zusammenstellung zusammenzuführen, sodass produktive Verbindungslinien oder anregende Parallelen deutlich werden; zweitens geht es darum, auf klassische Bezugstexte (auch angesichts verkürzender Rezeption) einen zweiten Blick zu werfen; drittens sollen bislang eher vernachlässigte Bereiche oder Winkel der Theologiegeschichte ausgeleuchtet werden; und viertens ist das Motiv leitend, durch den Band über den Tellerrand der Konfessionen und Disziplinen zu blicken. Welche Hauptlinien lassen sich also in diesem Licht für eine erste Annäherung unterscheiden?

1. Rezeption und systematische Fragen klassischer Analogielehren

Zu den wichtigsten historischen Ankerpunkten in der zeitgenössischen Debatte über Gott und Sprache gehört zweifelsohne die Analogielehre des Thomas von Aquin. Zuvor wurden vor allem in Entwürfen, die man einer negativen oder aphophasischen Theologie zuordnen kann und für die in besonderer Weise Pseudo-Dionysius

Areopagita Pate steht,¹ bedeutsame Entwürfe vorgelegt. Und zuletzt hat auch die Debatte über die klassischen Probleme der apophatischen Theologie wieder Schwung gewonnen (siehe dazu den Beitrag von Sebastian Gäb im vorliegenden Band). Insgesamt gilt jedoch, dass die moderatere Grundidee des Thomas bis heute für vielversprechender gehalten wird, um neben den apophatischen zugleich den kataphatischen Motiven christlicher Rede von Gott gerecht werden zu können. Bekanntlich seien Thomas zufolge Ausdrücke, wenn sie zugleich von Gott und der Schöpfung verwendet werden, weder univok, d.h. mit derselben Bedeutung, noch äquivok, d.h. mit vollkommen unterschiedlichen Bedeutungen, sondern analog, d.h. mit ähnlichen Bedeutungen zu gebrauchen. Thomas hat diesen Ansatz linguistisch, erkenntnistheoretisch und metaphysisch ausgedeutet, woraus sich verschiedene anregende wie klärungsbedürftige Punkte ergeben.

Zunächst wird verschiedentlich mit Recht in Frage gestellt, ob etablierte oder jüngere Deutungen des Thomas dessen Kernanliegen angemessen treffen. Gegenstand der Diskussion ist dabei oft, ob Thomas mit seiner Analogielehre tatsächlich auf eine „Schwebestellung“ zwischen Univozität und Äquivozität abgezielt hat und ob diese gegebenenfalls stabil ist oder nicht vielmehr in eine der beiden Richtungen kollabieren muss.² Dieser Zusammenhang ist spätestens seit den Debatten des 20. Jahrhunderts unter anderem dort wichtig, wo man sich von klassischen Analogielehren absetzen möchte – sei es beispielsweise in Richtung äquivoker (oder „doxologischer“) Rede von Gott oder sei es in Richtung von analoger Rede im Sinne von „partieller Univozität“.³ Auch wenn solche Alternativen mittlerweile an Bedeutung gewonnen haben, wurde ihnen gegenüber verschiedentlich der Vorwurf vorgebracht, dass sie auf Missverständnissen

1 Dem Areopagiten zufolge müssten wir weitgehend auf eine affirmative Anwendung menschlicher Sprache auf Gott verzichten: Unsere Sprache könne nur in Form von Negationen oder mithilfe paradoxaler Formulierungen (ansatzweise) angemessen auf Gott bezogen werden (vgl. z.B. Pseudo-Dionysius Areopagita, *Mystische Theologie*).

2 Vgl. dazu A. Kreiner, *Das wahre Antlitz*, 83–91.

3 Vgl. zur Option „partieller Univozität“, bei der Begriffe konzeptuell so zugeschnitten werden, dass sie auf Gott anwendbar sind, zum Beispiel W. Alston, *Can We Speak*, 39–64 und W. Alston, *Religious Language*. Vgl. zu „Doxologie“ als Alternative zu analoger Rede von Gott beispielsweise W. Pannenberg, *Analogie oder Doxologie*.

der thomistischen Position beruhen. In dem vorliegenden Band wirft auch vor diesem Hintergrund Thomas Herzberg einen sorgfältigen Blick auf die Texte von Thomas.

Mit den genannten Versuchen, sich von Thomas abzusetzen, ist ein weiterer Problemzusammenhang verbunden, der immer wieder in der Debatte auftaucht: So entschieden die Abgrenzung von Thomas häufig betont wird – man denke an das Barthsche Diktum aus dem Vorwort des ersten Teilbandes der *Kirchlichen Dogmatik*, dass die mit Sprachfragen verbundene *analogia entis* eine Erfindung des Antichrist sei, deretwegen man nicht katholisch werden könne –, so deutlich ist inzwischen geworden, dass die Absetzungsbemühungen genauer besehen häufig nicht gelingen: dass man also in der Sache mit zentralen Konzepten wieder auf Thomas zurückfällt (auch dies ließe sich an Karl Barth zeigen).⁴ Dieses Problem der Diskrepanz zwischen der Leistungskraft und dem Anliegen von Ansätzen, das Verhältnis von Gott und Sprache zu klären, taucht allerdings nicht allein in der Rezeption des Thomas auf, sondern kommt strukturell an verschiedenen Stellen vor: etwa dort, wo man sich mit bestimmten Metapherntheorien wenig überzeugend der konzeptuellen Verpflichtungen in der Gotteslehre entziehen möchte (dieses Thema wird etwa in dem Beitrag von Jacob Hesse adressiert) oder dort, wo man Offenbarungskonzeptionen wahren möchte, die Ansätze aber implizieren, dass Gott gänzlich unverstanden bleiben müsste (siehe dazu den Beitrag von Matthias Ruf).

Das Beispiel der Metapherntheorien lenkt den Blick noch auf eine weitere klärungsbedürftige Frage, die im Ausgang von klassischen Analogielehren ins Blickfeld rückt: wie nämlich das Verhältnis von analoger zu metaphorischer Rede zu bestimmen ist. Für Thomas von Aquin sind metaphorische und analoge Rede streng zu unterscheiden. Bei analoger Rede über Gott werde die Sprache in wörtlicher bzw. eigentlicher (*proprie*) und gerade nicht in metaphorischer bzw. bildlicher Weise gebraucht.⁵ Diese Unterscheidung ist im 20. Jahrhundert immer wieder in Frage gestellt worden. Bei Eberhard

4 Vgl. zu den Entwicklungen bei Karl Barth in der *Kirchlichen Dogmatik* ab KD III/1, die unter anderem durch dessen Auseinandersetzung mit Hans Urs von Balthasar angeregt wurden, beispielsweise K. L. Johnson, Karl Barth and the *Analogia Entis*.

5 Vgl. STh I q.13 a.3; J. Hesse, Analogielehre, 331.

Jüngel ist beispielsweise nicht mehr klar, ob es einen prinzipiellen Unterschied zwischen metaphorischer und analoger Rede von Gott gibt.⁶ Dass es eine Nähe zwischen Analogie und Metapher gibt, legt sich auch im Ausgang von klassischen Bestimmungen der Metapher etwa bei Aristoteles nahe.⁷ Und auch in der modernen Diskussion über die Struktur der kognitiven Prozesse, die bei der Deutung von Metaphern ablaufen, wird der Analogie eine wichtige Rolle eingeräumt.⁸ Es ist allerdings wichtig, zwischen einer analogen Verwendung von Ausdrücken und einer Erschließung von Deutungen metaphorisch verstandener Ausdrücke nach den Regeln der Analogie zu unterscheiden. Die Analogielehre bezüglich der Rede über Gott bezieht sich primär auf ersteres (und hier deutet sich schon der wichtige Zusammenhang an, dass es auch analoge Rede von Gott geben kann, die nicht unter die Kategorie der metaphorischen Rede fällt). Dabei wird, wie bereits erwähnt, auf ein Mittleres zwischen Univokation und Äquivokation Bezug genommen, was aber nicht identisch mit einer metaphorischen Verwendung der betreffenden Ausdrücke sein muss. Als Entsprechung zu dem aristotelischen Analogieverständnis im Sinne einer Verhältnisgleichheit sowie zu modernen Beschreibungen von Analogien kann am ehesten die *analogia proportionalitatis* gesehen werden. Ob diese eine entscheidende Rolle für das Verständnis der Analogielehre darstellt, wie sie bei Thomas von Aquin in der *Summa theologiae* und der *Summa contra Gentiles* expliziert wurde, ist allerdings umstritten.⁹ Es zeigt sich aber schon hier, dass Bezüge zur klassischen Analogielehre nicht nur

6 Vgl. hierzu den Beitrag „Metaphorische Wahrheit? Eberhard Jüngel zur Rede von Gott“ in diesem Sammelband.

7 Aristoteles definiert die Metapher im vierten Buch der Poetik folgendermaßen: Eine Metapher ist die Übertragung eines Wortes (das somit in uneigentlicher Bedeutung verwendet wird), und zwar entweder von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Gattung, oder von einer Art auf eine andere, oder nach den Regeln der Analogie [κατὰ τὸ ἀνάλογον] (vgl. Aristoteles, Poetik, 1457b, Übersetzung: Manfred Fuhrmann).

8 Vgl. hierzu z.B. D. Gentner / B. Bowdle, Metaphor as Structure Mapping; D. Gentner et al., Metaphor is like Analogy; Für eine ausführliche Diskussion zu der Rolle von Analogie- bzw. Ähnlichkeitsüberlegungen bei der Deutung von Metaphern vgl. J. Hesse, Metapher, Kontext und Kognition, 9–89.

9 Vgl. hierzu u.a. J. Hochschild, Proportionality and Divine Naming; R. McInerny, Aquinas and Analogy; S. Herzberg, Prohen-Einheit und Analogie.

weiterhin der genaueren Klärung bedürfen, sondern auch für die zeitgenössische Debatte fruchtbare Impulse liefern können.

2. Deutscher Idealismus und hermeneutische Vielfalt

Wie angedeutet greift auch die protestantische Tradition in Fragen der Rede von Gott immer wieder auf die klassischen Grundkonzeptionen etwa des Thomas zurück. Daneben haben sich hier aber auch anregende alternative Entwicklungsstränge ergeben. Einige davon spielen in der zeitgenössischen Debatte nur eine untergeordnete Rolle, sollen im vorliegenden Band jedoch für eine weitere Auswertung zugänglich gemacht werden: Dazu gehören vor allem Ansätze aus der (barocken) Schultheologie des 17. und 18. Jahrhunderts, die wiederum interessante Parallelen zu ebenfalls eher am Rande auftauchenden „Postliberalen Theologie“ zeigen (siehe dazu den Beitrag von Tobias Graßmann). Dazu gehört aber auch, dass sich die reformatorische Theologie auch hier auf teilweise neues Gebiet gewagt hat und nicht ohne weiteres in die klassischen Traditionslinien eingezeichnet werden kann (siehe dazu Gesche Lindes Beitrag zu Luther). Was Hauptlinien der theologiegeschichtlichen Entwicklung seit dem 18. Jahrhundert angeht, sind diese darüber hinaus nicht ohne ihre philosophischen Bezugspunkte zu verstehen. Regelmäßig spielen hier die Überlegungen Kants eine zentrale Rolle. Besonders wo diese aber so dargestellt werden, dass Kant hierbei wie ein Vorläufer des logischen Positivismus erscheint oder wie ein kategorischer Kritiker theistischer Konzeptionen, spricht vieles dafür, dass eine Reevaluation solcher Deutungen nötig ist (siehe dazu den Beitrag von Winfried Lücke). Der Philosophie Hegels kommt demgegenüber zumindest in der spezifischen Debatte um Gott und Sprache kaum Aufmerksamkeit zu. Der hier aufgenommene Beitrag von Thomas Oehl illustriert jedoch, dass bei Hegel ein anregender alternativer Zugriff erkennbar wird und sich auch hier ein zweiter Blick auf eingeschliffene Rezeptionslinien lohnt. Die an solche Entwürfe anknüpfende *theologiegeschichtliche* Entwicklung seit Ende des 18. Jahrhunderts wird in einschlägigen Darstellungen (und abgesehen vom parallelen Fortbestehen klassischer Ansätze) oft unter den Stichworten „Religion“ und „Offenbarung“ verhandelt. Für den

vorliegenden Zusammenhang bietet es sich jedoch stattdessen an, für die Erfassung dieser Ansätze die Unterscheidung zweier Hermeneutiktypen aufzunehmen:¹⁰

Entwürfe, die man einem „subjekthermeneutischen Strang“ zuordnen kann, betonen, dass die theologische Rede von Gott entweder ausschließlich oder zumindest hauptsächlich auf das religiöse Subjekt bezogen sei, das sich in der Rede von Gott selbst deute. Paradigmatischer Bezugspunkt dieses Ansatzes ist Friedrich D. E. Schleiermacher, demzufolge Aussagen über Gott primär so zu verstehen seien, dass sie das Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit genauer spezifizieren und zugleich aber auch „absolute Ursächlichkeit“ Gottes genauer beschrieben.¹¹ Mit letzterem findet schon eine Reduktion des Vokabulars der Gottesrede statt, die sich in jüngeren Entwürfen dahingehend zugespitzt hat, dass der Bezug auf ein transzendentes Gegenüber ganz eingezogen und Rede von Gott (mindestens aus theologischer Perspektive) allein im Sinne von Selbstreflexion religiöser Subjekte verstanden wird (unter anderem hier setzt Christian Weidemann im vorliegenden Band mit seiner kritischen Auswertung an). Von diesem variantenreichen subjekthermeneutischen Grundansatz grenzen sich theologischerseits Entwürfe ab, die einem „ereignishermeneutischen“ Strang zugeordnet werden können, und die betonen, dass religiöse Subjekte sich nicht selbst deuten, sondern durch Sprach- oder Wortereignisse gedeutet *werden*. Ihren ersten Höhepunkt erreicht dieser Entwicklungsstrang in den Grundsätzen von Karl Barth und Rudolf Bultmann. Letzterer wiederum ist zum entscheidenden Bezugspunkt für die „Hermeneutische Theologie“ geworden – und ist erneut ein Kandidat, bei dem sich ein zweiter Blick auf bekannte Schlüsseltexte lohnt (siehe dazu den Beitrag von Heiko Schulz zu Bultmann im vorliegenden Band).¹²

10 Vgl. für eine genauere Erläuterung dieser Unterscheidung verschiedene Beiträge von Ingolf U. Dalferth (vgl. etwa dessen *Radikale Theologie*) oder die Ausführungen in M. Ruf, „Handeln Gottes“, 68–74.

11 Vgl. F. D. E. Schleiermacher, *Der christliche Glaube* [1830/31], §50.

12 Schulz arbeitet zugleich auch die enge Verbindung des Themas „Gott und Sprache“ mit dem hintergründigen Glaubensverständnis heraus. Dieser Zusammenhang spiegelt sich auch in Christian Weidemanns Ausführungen wider. Vgl. außerdem mit Blick auf die „Hermeneutische Theologie“ für eine instruktive Skizze über die frühen Entwicklungsschritte bis hin zur dialektischen Theologie: W. Pannenberg, *Problemgeschichte*, 100–166. Die Entwicklung der Hermeneutik.

Unter Rücksicht auf die bisher skizzierten Hauptlinien und ihre Nebenäste lassen sich auch wesentliche protestantische Entwürfe bis in die Gegenwart erfassen – und das dürfte ebenso für katholische Entwürfe (auch nach der „anthropologischen Wende“ in der Mitte des 20. Jahrhunderts) gelten. Besonders jene zugespitzten subjekthermeneutischen Entwürfe gleichen dabei weiteren, vorrangig sprachphilosophischen Ansätzen des 20. Jahrhunderts, die religiösen Äußerungen zwar propositionale bzw. kognitive Gehalte zusprechen, diese aber auf andere Gegenstandsbereiche beziehen, als dies die Oberflächenstruktur der Sätze suggeriert: Julian Huxley hat beispielsweise naturalistische Deutungen der Rede vom heiligen Geist wie vom Sohn Gottes vorgelegt.¹³ Auch Gordon Kaufman plädiert an manchen Stellen dafür, dass die Rede von Gott als die Rede über eine Form des glücklichen Zufalls („serendipitous creativity“) verstanden werden sollte, der sich in unserem Universum ereignet.¹⁴ Solchen Ansätzen zufolge sind religiöse Aussagen weder sinnlos noch falsch. Es stellt sich hier jedoch die Frage, weshalb man noch an religiösen Aussagen festhält, wenn man sie ohne signifikanten Bedeutungsverlust auch in eine andere Klasse von Aussagen übersetzen kann, deren tatsächliche Semantik ihrer Oberflächenstruktur entspricht. Eine Alternative mögen fikionalistische Ansätze aus jüngerer Zeit bieten, die wiederum poetologischer Theologie erkennbar gleichen.¹⁵ Ungeachtet dessen, wie man diese Ansätze einschätzt, liegt es allein schon wegen der konzeptuellen Nähe auf der Hand, dass Entwicklungsstränge der Religionsphiloso-

neutischen Theologie seit Bultmann skizziert unter anderem I. U. Dalferth, *Radikale Theologie*.

13 Vgl. J. S. Huxley, *Religion without Revelation*.

14 Vgl. G. D. Kaufman, *Mystery, God and Constructivism*, 26.

15 Im Fiktionalismus wird nicht wie im Reduktionismus eine Rückführung der religiösen Aussagen auf eine Klasse von nicht-religiösen Aussagen vorgenommen. Auch ein Nonkognitivismus religiöser Sprache wird abgelehnt. Religiöse Aussagen können demnach wahr oder falsch sein und beziehen sich auf genuin religiöse Zusammenhänge, also z.B. auf einen transzendenten Gott. Die Wahrheitsbedingungen gelten aber relativ zu einer fiktiven Welt. Die religiösen Aussagen werden dementsprechend als wahr oder falsch *in der Fiktion* verstanden. Vgl. zum Fiktionalismus religiöser Sprache u.a. A. Eshlemen, *Can an Atheist believe in God?*; R. Le Poidevin, *Religious Fictionalism*. Vgl. für ein Votum, die Rede von Gott in einem poetologischen Sinne zu verstehen: K. Hofmann, *Die Metaphoreszenz jüngerer Theologie*.

phie mit theologischen Entwürfen in ein konstruktives Gespräch gebracht werden können. Das gilt auch von dem abschließend zu skizzierenden Entwicklungsstrang.

3. Religiöse Sprache im Kontext der analytischen Sprachphilosophie

Besonders radikal und vermutlich auch deswegen sehr prominent in vielen Abhandlungen zur Semantik religiöser Sprache im 20. Jahrhundert anzutreffen ist die Behauptung, dass der kognitive Status religiöser (und metaphysischer) Aussagen im Allgemeinen in Zweifel zu ziehen sei. Diese beispielsweise von Rudolf Carnap, Alfred Ayer und Anthony Flew vertretene These wurde vor allem damit begründet, dass keine Methode der empirischen Verifikation religiöser Aussagen angebar sei.¹⁶ In Auseinandersetzung mit dieser Sichtweise wurden non-kognitive Deutungen religiöser Sprache vorgeschlagen, die religiöse Äußerungen als bloßen Ausdruck von Gefühlen und Lebenseinstellungen ansahen, ohne dass hierbei Behauptungen aufgestellt werden würden.¹⁷ Letztlich hat sich das empiristische Sinnkriterium allerdings nicht als brauchbares Kriterium für die Bestimmung der Bedeutung von Sätzen natürlicher Sprachen durchsetzen können – unter anderem weil die Formulierung dieses Kriteriums ihm selbst nicht genügt: Es ist schließlich nicht durch Beobachtungen verifizierbar. Zusätzlich ist das Sinnkriterium zu restriktiv. Naturgesetze können zum Beispiel durch Einzelbeobachtungen prinzipiell nicht verifiziert werden. Weniger restriktive Formulierungen, wonach nur ein Zusammenhang zu Sätzen mit direktem empirischen Erfahrungsbezug hergestellt werden muss, erscheinen hingegen zu weit, da die unliebsamen metaphysischen Behauptungen dann doch wieder in den Bereich des sinnvoll Sagbaren

16 Vgl. z.B. R. Carnap, *Überwindung der Metaphysik*; A. J. Ayer, *Language, Truth, and Logic*; A. Flew, *Theology and Falsification*, 96–99. John Hick argumentierte gegen den Einwand der Bedeutungslosigkeit religiöser Sprache mit dem Verweis auf eine mögliche post-mortale empirische Verifikation (Vgl. J. Hick, *Theology and Verification*). Er hielt dabei aber letztlich an dem wenig plausiblen empiristischen Sinnkriterium fest.

17 Vgl. R. B. Braithwaite, *An empiricist view*; R. M. Hare in A. Flew, *Theology and Falsification*, 99–103.

rücken.¹⁸ Mit der Aufgabe des empiristischen Sinnkriteriums, das in seiner strikten Form und in Anwendung auf natürliche Sprachen in der Tat nur von einem kleinen Teil von Philosoph:innen jemals vertreten wurde, spricht *prima facie* erstmal nichts dagegen, religiöse Aussagen als sinnvoll zu verstehen und ihnen ebenso wie anderen Behauptungen, Wahrheitsbedingungen zuzuordnen.

Eine mit der Sprachkritik des logischen Positivismus verbundene, aber doch eigenständige Deutung der Semantik religiöser Sprache hat sich ausgehend von der Philosophie Ludwig Wittgensteins entwickelt. Semantik wird hier nicht über empirische Verifizierbarkeit, sondern primär über den Gebrauch und die Einbettung von Äußerungen in soziale Praktiken bzw. sogenannte Sprachspiele erklärt, wobei, zumindest in den meisten Deutungen Wittgensteins, nicht der kognitive Gehalt religiöser Aussagen bestritten wird. Zugleich wird dafür plädiert, die Semantik religiöser Sprache anders zu verstehen als beispielsweise die Semantik naturwissenschaftlicher Aussagen. Es komme dementsprechend entscheidend darauf an, die Eigentümlichkeit religiöser Semantik und Pragmatik zu explizieren. Da Wittgenstein sich nur spärlich zu Religion und religiöser Sprache geäußert hat, ist es nicht ganz einfach auszumachen, welche Position er selbst genau vertrat.¹⁹ Autor:innen wie Dewi Z. Phillips, Hilary Putnam, Genia Schönbaumsfeld, Klaus von Stosch oder Andreas Koritsensky, haben sich bemüht, die Folgen von Wittgensteins Philosophie für religiöse Sprache weiter zu entfalten.²⁰

Richard Rorty hat zur Beschreibung der Philosophie des 20. Jahrhunderts von einem „linguistic turn“ gesprochen.²¹ Diese Charakterisierung wurde häufig übernommen und hat sich zum Teil als Beschreibung des gesamten 20. Jahrhunderts etabliert. Leider wird diese Charakterisierung aber häufig nicht weiter expliziert. Der dadurch erweckte Eindruck, dass Philosoph:innen im 20. Jahr-

18 Zur Diskussion des empiristischen Sinnkriteriums vgl. beispielsweise C. G. Hempel, *Problems and Changes*. Eine Diskussion des Sinnkriteriums in Bezug auf religiöse Sprache findet sich in C. Weidemann, *Unverzichtbarkeit*, 22–34.

19 Vgl. L. Wittgenstein, *Lectures and Conversations*, 53–72.

20 Vgl. im Einzelnen beispielsweise: D. Z. Philipps, *Belief, Change, and Forms of Life*; H. Putnam, *Renewing Philosophy*, 134–157; K. von Stosch, *Glaubensverantwortung*; Genia Schönbaumsfeld mit ihrem Beitrag in dem vorliegenden Band; A. Koritsensky, *Wittgensteins Phänomenologie der Religion*.

21 Vgl. R. Rorty, *The Linguistic Turn*.

hundert versucht haben, Sachprobleme primär mithilfe der Analyse der Sprache zu lösen, trägt. Auch wenn ein solches Programm etwa im Frühwerk Rudolf Carnaps²² oder Ludwig Wittgensteins²³ tatsächlich zu finden ist, gibt es spätestens ab den 1950er Jahren²⁴ auch innerhalb der noch jungen Strömung der analytischen Philosophie verschiedene Weichenstellungen, welche zu einer relativ großen methodischen und thematischen Vielfalt geführt haben.²⁵ Richtig

22 Exemplarisch hierfür ist R. Carnap, *Überwindung der Metaphysik*.

23 Vgl. L. Wittgenstein, *Tractatus*.

24 Besonders einflussreich waren hierfür W. V. O. Quines Argumentation gegen die analytische-synthetisch Unterscheidung und den empiristischen Reduktionismus (Vgl. W. V. O. Quine, *Two Dogmas of Empiricism*), Wilfried Sellars Kritik am Mythos des Gegebenen (Vgl. W. Sellars, *Empiricism*) sowie die Arbeit zu externalistischen Semantiken von Saul Kripke (vgl. S. Kripke, *Naming and Necessity*) und Hilary Putnam (vgl. H. Putnam, *Meaning*).

25 Angesichts der immer größer werdenden methodischen und inhaltlichen Vielfalt dessen, was als „analytische Philosophie“ bezeichnet wird, erscheint es gegenwärtig schwierig, eine klare und präzise Trennlinie zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie zu ziehen. Autoren wie zum Beispiel Todd May oder Peter Bieri schlussfolgern daraus, dass man diese Unterscheidung ganz aufgeben sollte (vgl. T. May, *On the very idea*; Bieri, *Was bleibt*). Dagfinn Føllesdal hält an der Kategorie „analytische Philosophie“ fest, fasst sie aber sehr weit. Analytische Philosophie zeichnet sich für ihn durch einen Fokus auf Argumente und Begründungen aus, wobei er hierbei kein spezifisches Verständnis von Argumenten und Begründungen als normativ voraussetzt. Analytische Philosophie ist für Føllesdal als graduelles Kriterium zu verstehen, das durch die Philosophiegeschichte hindurch allen Philosoph:innen in höherem bzw. geringeren Grad zugeschrieben werden kann. Vertreter:innen von Strömungen wie der Phänomenologie, des Existentialismus oder des Thomismus können für Føllesdal dementsprechend analytische Philosoph:innen sein (vgl. D. Føllesdal, *Analytic Philosophy*). Eine ähnliche Definition findet sich bei Winfried Löffler. Analytische Philosophie zeichnet sich für ihn allein durch den Stil aus, nach argumentativer Transparenz und sprachlicher Präzision zu streben (vgl. Löffler, *Wer hat Angst*). Einen anderen Weg schlägt Hans-Johann Glock ein: Er argumentiert ausführlich und eindrücklich dafür, dass keiner der klassischerweise angeführten Kandidaten zur Unterscheidung zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie überzeugend ist. Dies gilt für Glock auch in Bezug auf methodisch-stilistische Kriterien wie den Fokus auf Begriffs- bzw. Sprachanalyse oder das Streben nach argumentativer Klarheit und Präzision (vgl. H.-J. Glock, *What is Analytic Philosophy*, 61–203). Glock schlussfolgert daraus allerdings nicht wie May und Bieri, dass man die Kategorie der analytischen Philosophie aufgeben sollte. Stattdessen expliziert er sie ohne scharfe Grenzen mithilfe von Wittgensteins Konzept der Familienähnlichkeit hinsichtlich bestimmter Methoden und Positionen. Zusätzlich verbindet er diese Familienähnlichkeit mit dem

ist allerdings, dass im 20. Jahrhundert das Phänomen der Sprache vermehrt Gegenstand der philosophischen Untersuchung wurde. In der Anwendung formaler Methoden zur Beschreibung von Semantik sowie in der Auseinandersetzung mit dem empirischen Sinnkriterium hat die Theorie der Bedeutung sowohl von Sätzen als auch von generellen und singulären Termini deutlich an Präzision gewonnen. Für die Weitung der Perspektive ist außerdem von besonderer Bedeutung, dass seit Mitte des 20. Jahrhunderts auch die Sprachpragmatik ausführlich thematisiert wird. Grundlegende Bezugspunkte für große Teile der zeitgenössischen Sprachphilosophie und Linguistik sind diesbezüglich neben Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* vor allem die Arbeiten von John L. Austin, Peter Strawson, John Searle und insbesondere H. Paul Grice. Auch wenn eine klare Demarkation zwischen Semantik und Pragmatik seither mit guten Gründen immer wieder in Frage gestellt wurde,²⁶ haben das begriffliche Instrumentarium, welches seither etabliert wurde, sowie das argumentative Niveau, das in Sprachphilosophie und Linguistik auch in Bezug auf die Ergebnisse empirischer Forschung erreicht wurde, das Verständnis von Sprache und Kommunikation signifikant verbessert. Die hier gewonnenen Einsichten gilt es auch in der Theologie und der Religionsphilosophie zu nutzen und fruchtbar zu machen. Die Beiträge des vorliegenden Bandes zeichnen sich in ihrer Arbeit am Thema der Semantik und Pragmatik der Rede von Gott gerade durch eine Offenheit für jene Impulse aus und greifen zugleich Antwortversuche der Philosophie- und Theologiegeschichte auf. Worum es in den Beiträgen (über die bisherigen Andeutungen hinaus) genauer geht, zeigt der folgende Überblick:²⁷

historischen Aspekt der Abhängigkeit von paradigmatischen Figuren der analytischen Philosophie wie Frege, Russell, Wittgenstein, Carnap oder Moore (Vgl. H.-J. Glock, *What is Analytic Philosophy*, 204–230). Es ist selbstredend, dass sich eine derart lockere Konzeption analytischer Philosophie weder für eine triumphalistische Selbstaffirmation noch für eine kategorische Ablehnung eignet.

- 26 Vgl. beispielsweise C. Travis, *Strictly Speaking*; A. Bezuidenhout, *Truth-Conditional Pragmatics*; Z. G. Szabó, *Semantics versus Pragmatics*; F. Recanati, *Truth-Conditional Pragmatics*.
- 27 Die Beiträge des Bandes gehen größtenteils auf eine Tagung zurück, die 2023 in Tübingen stattgefunden hat. Wir danken dem Projekt „New Horizons for Science and Religion in Central and Eastern Europe“ der Universität Oxford, das die Tagung wie auch Publikation des vorliegenden Bandes unterstützt hat.

4. Überblick über die Beiträge des Bandes

Wie schon angedeutet ist die Analogielehre des Thomas von Aquin nicht nur ein zentraler historischer wie systematischer Bezugspunkt, sondern auch immer wieder interpretatorisch umstritten. Der Band startet vor diesem Hintergrund mit einem Beitrag von *Stephan Herzberg*, der die Auffassung des Thomas unter Rücksicht auf einschlägige Passagen in der *Summa contra Gentiles* sowie der *Summa theologiae* sorgfältig rekonstruiert. Wenn Herzberg dazu auch die metaphysischen, epistemischen und semantischen Voraussetzungen der Analogielehre herausarbeitet, verhilft dies nicht nur zu einem tieferen Verständnis der Auffassung des Thomas. Zugleich ergeben sich von dort aus auch konzeptuelle Ressourcen, um auf ein bis heute vielfach geltend gemachtes Problem einzugehen – nämlich, dass analoge Rede von Gott in hohem Grade unbestimmt sei.

Tobias Graßmann stellt Überlegungen des Barocktheologen Johann Conrad Dannhauer vor und bringt damit nicht nur eine bislang weitgehend ausgeblendete Perspektive ein, sondern bezieht diese auch auf die postliberalen Ansätze der „Yale Schule“. Verbindungspunkte und bleibende Anregungen ergäben sich nach Graßmann aus der offenbarungstheologisch begründeten Annahme, dass auch der spezifischen Sprachgestalt biblischer Texte für das (theologische oder kirchliche) Reden über Gott Bedeutung zukäme: Bei Dannhauer wird dies an dessen Hochschätzung bildlich-metaphorischer Ausdrucksweisen in theologischen Ausführungen illustriert. In den postliberalen Ansätzen der „Yale Schule“ (etwa Hans W. Frei) spiegle sich dies in der Betonung der narrativen Struktur biblischer *stories* wider (besonders gegenüber Versuchen, diese im Vergleich zu historischen Rekonstruktionen abzuwerten).

Winfried Lücke bearbeitet in seinem Beitrag zwei zentrale systematische Probleme der theologischen Rede von Gott in (semi-)kantianischer Perspektive: Erstens geht er auf das semantische Problem ein, wie es uns möglich ist, sinnvolle Behauptungen über Gott aufzustellen. Zweitens geht Lücke auf die epistemologische Frage ein, auf welcher Art von Gründen legitime theologische Urteile basieren sollten. Er zeigt durch eine Kombination aus Kant-philologischen und systematischen Überlegungen, dass die gängige Lesart, wonach es „nach Kant“ keine natürliche und rationale Theologie auf der Basis der theoretischen Vernunft mehr geben kann, kaum haltbar ist.

Lücke argumentiert im Gegenteil, dass Kants Religionsphilosophie stark aus den Ressourcen des klassischen-theistischen Gottesbegriffs und dessen rationaler Rechtfertigung schöpft und ohne diese nur schwer plausibilisierbar erscheint.

Thomas Oehl bietet in seinem Beitrag einen Zugang zu Hegels Verständnis religiöser Sprache, das er aus dessen Verständnis von Religion rekonstruiert. Oehl hebt unter anderem Hegels Auffassung hervor, dass die religiöse Vorstellung nicht bloß eine defizitäre Form von Behauptungssätzen sei – dies behauptet ein dominanter Strang unter anderem der theologischen Hegelrezeption, der damit in der Konsequenz die Religion der Philosophie unterordnet. Vielmehr könne der Akt der Offenbarung des absoluten Geistes in verschiedenen Formen realisiert werden. Religion werde hierbei als eigenständige Form der Philosophie und Kunst beigeordnet. Oehl betont außerdem besonders den Vollzugscharakter des Aktes der Offenbarung in der Religion, aus dem sich die große Bedeutung des Kultes für Hegels Verständnis von Religion und religiöser Sprache verstehen ließe.

Heiko Schulz untersucht die Funktion des Gebetes für die Möglichkeit einer (christlich sachgemäßen) Rede von Gott und setzt sich nach einer an Luther geschärften Konturierung eines protestantischen Glaubensbegriffes vor allem mit Rudolf Bultmanns klassischen Text „Welchen Sinn hat es, von Gott zu reden?“ auseinander. Schulz hebt dabei vor allem heraus, dass die mit dem Glauben verbundene Gottesbegegnung zur Selbstartikulation in Form des Gebetes dränge – und dass außerdem selbst dort, wo man Gott leugne, in uneingestandener Form zu Gott gesprochen werde.

Matthias Ruf setzt in seinem Beitrag mit einer Darstellung von Karl Barths Konzeption analoger Rede von Gott ein und erläutert, warum Wolfhart Pannenberg in frühen Texten vorgeschlagen hat, die Rede von Gott nicht im Sinne Barths, sondern als „Doxologie“ zu verstehen. In einer Auswertung kritisiert Ruf den Ansatz, Analogie und „Doxologie“ als Alternativen zu verstehen und legt nahe, dass auch Pannenberg selbst in späteren Texten beide Perspektiven ergänzend nebeneinander stellt. Mindestens in seiner *Systematischen Theologie*, so die These, näherte er sich dabei entgegen eigenen Verortungen einer Interpretation analoger Rede im Sinne „partieller Univozität“ an.

Jacob Hesse untersucht Eberhard Jüngels einflussreiche These, derzufolge Aussagen über Gott, wenn sie sinnvoll sein sollen, immer und notwendigerweise metaphorisch verstanden werden müssen. Bei Jüngel werden drei verschiedene Verständnisweisen von Metaphern in ihrem Wert für die religiöse Sprache und die Sprache des Glaubens erwogen. Hesse diskutiert die Vorschläge Jüngels kritisch: Unter anderem markiert er, dass jene Verständnisweisen von Metaphern teilweise im Widerspruch zueinander stehen, dass Jüngel außerdem inkompatible Formen des Anredecharakters wenig plausibel zu harmonisieren versucht und dass es schließlich auch wenig überzeugend ist, wenn Jüngel auf nicht metaphorisch zu interpretierende soteriologische Figuren zurückgreift, um Probleme eines „metaphorischen Zirkels“ zu lösen.

Christian Weidemann setzt sich in seinem Text mit einflussreichen neueren Versuchen auseinander, sich von „realistischen“ (oder „metaphysischen“) Verständnissen der Rede von Gott abzusetzen. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf dem Grundansatz von Christian Danz, Gott als „Geschehen menschlichen Sich-Verstehens“ zu deuten, sowie auf dem Vorschlag von Hartmut von Sass, Gott als „heilsame Qualifikation des Lebens“ zu verstehen. Vor dem Hintergrund einer Skizze basaler Merkmale des Glaubensbegriffs übt Weidemann einschneidende Kritik an den beiden Entwürfen und schlägt vor, dass die hier verfolgten Anliegen treffender und transparenter in einem religiösem Fiktionalismus (beispielsweise von Peter Lipton oder Robin Le Poidevin) entfaltet werden könnten.

Genia Schönbaumsfeld führt in Wittgensteins Auffassung der Rede von Gott ein, wie man sie beispielsweise aus einem Gespräch von Wittgenstein mit Rush Rhees entnehmen kann. Genauer rückt sie dabei die folgenden Annahmen Wittgensteins in den Fokus: Der Versuch, über Gott wie über ein menschliches Wesen zu sprechen, führe sehr wahrscheinlich dazu, Unsinn zu sagen. Gleichwohl verwendeten wir nach Wittgenstein in unserer Rede von Gott jedoch Bilder oder Teile von Bildern, die wir dem gewöhnlichen Reden über Menschen entnähmen. Dass hier Ähnlichkeiten bestünden, verdunkle die grammatikalischen Differenzen zwischen „God-talk“ und gewöhnlicher „human being‘ language“. Schönbaumsfeld zielt zuletzt darauf ab, zu zeigen, inwiefern wir es stattdessen in unserer Rede von Gott mit einer „equation entirely unlike any of the familiar curves“ zu tun hätten.

Sebastian Gäb untersucht in seinem Beitrag zeitgenössische Diskussionen zur Logik, Semantik und Pragmatik der These von der „Unsagbarkeit“ Gottes. Zunächst skizziert er dazu drei Hauptprobleme einer solchen These: Das Problem der vermeintlichen Inkonsistenz in der *Beschreibung* Gottes als „unbeschreibbar“, das Problem, wie die Referenz auf einen als unsagbar bzw. unbeschreibbar gedachten Gott hergestellt werden kann, sowie das Problem, worin die Funktion religiöser Sprache bestehen könnte, wenn ihr Gegenstand doch „unsagbar“ sei. Gäb zeigt abschließend, dass alle diese Lösungsvorschläge unzufriedenstellend sind und entwickelt stattdessen in der Auseinandersetzung mit jenen Problemen einen eigenen Ansatz der „Unsagbarkeit“, der auf einer detaillierten Analyse der Prädikate „unsagbar (unsayable)“ und „unausdrückbar“ (ineffable) beruht und der religiösen Erfahrung eine zentrale Rolle zuweist.

Dieser Band schließt mit einem umfassenden Forschungsbeitrag von Gesche Linde zu Luthers Verständnis von Sprache (insbesondere im Kontext der Rede von Gott) ab. Die für einen Sammelband prima facie ungewöhnliche Länge des Beitrags ist nicht zuletzt durch die umfassenden Nachweise und Übersetzungen in den Endnoten bedingt. Dass diese im vorliegenden Fall besonders hilfreich sind, ergibt sich aus dem ambitionierten Vorhaben Lindes: Diese unternimmt in dem Text eine grundlegende systematische Rekonstruktion der Überlegungen Luthers zu Rede von Gott und wirft dabei ein kritisches Licht auf etablierte Rezeptionswege Luthers. Insbesondere stellt sie die weit verbreitete Annahme in Frage, dass Luther der Metapher eine maßgebliche Rolle bei der Rede von Gott eingeräumt hätte. Linde arbeitet heraus, dass die *Nova Lingua* für Luther eine Form der eigentlichen Rede darstelle und gerade nicht figurativ zu verstehen sei. Zudem expliziert Linde die innere Logik der *Nova Lingua* unter Bezug auf Luthers Ausführungen zur *Nova Dialectica* und liefert damit über die Luther-Exegese hinausgehende, grundlegende Impulse für die systematische Reflexion der Rolle menschlicher Sprache und Logik im Rahmen der Theologie.

Literaturverzeichnis

- Alston, William P.: Can We Speak Literally of God?, in: Ders. (Hg.), *Divine Nature and Human Language*, Ithaca, NY: Cornell University Press 1989, 39–64.

- Alston, William P.: Religious Language, in: Wainwright, William Jr. (Hg.), *The Oxford Handbook of Philosophy of Religion*, Oxford: Oxford University Press 2007, 220–244.
- Aristoteles: *Poetik*, Griechisch/Deutsch. Übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann, Stuttgart: Reclam 2017.
- Ayer, Alfred J.: *Language, Truth and Logic*, London: Victor Gollancz Ltd 1936.
- Bezuidenhout, Anne: Truth-Conditional Pragmatics, *Philosophical Perspectives* 16 (2002), 105 – 134.
- Bieri, Peter: Was bleibt von der analytischen Philosophie?, *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 55 (2007), 333–344.
- Braithwaite, Richard B.: *An empiricist view of the nature of religious belief*. Cambridge: Cambridge University Press 1955.
- Carnap, Rudolf: Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache, *Erkenntnis* 2 (1931), 219–241.
- Dalferth, Ingolf U.: *Radikale Theologie. Glauben im 21. Jahrhundert*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2021.
- Eshlemen, Andrew S.: Can an atheist believe in God?, *Religious Studies*, 41 (2005), 183–199.
- Flew, Anthony / Richard M. Hare / Basil Mitchell B.: Theology and Falsification. The University Discussion, in: Flew, Anthony / Alasdair MacIntyre (Hg.), *New Essays in Philosophical Theology*, New York: Macmillan 1955, 96–108.
- Føllesdal, Dagfinn: Analytic Philosophy: What it is and why should one engage in it?, *Ratio* 9 (1996), 193–208.
- Gentner, Dedre / Brian Bowdle / Phillip Wolff / Consuelo Boronat: Metaphor is like Analogy: Perspectives from Cognitive Science, in: Gentner, Dedre / Keith J. Holyoak / Boicho N. Kokinov (Hg.), *The Analogical Mind: Perspectives from cognitive Science*, Cambridge, MA: MIT Press 2001, 199–254.
- Gentner, Dedre / Brian Bowdle: Metaphor as Structure Mapping, in: Gibbs, Raymond W. Jr. (Hg.), *The Cambridge Handbook of Metaphor and Thought*, Cambridge: Cambridge University Press 2008, 109–128.
- Glock, Hans-Johann: *What is Analytic Philosophy?*, Cambridge: Cambridge University Press 2008.
- Hempel, Carl G.: Problems and Changes in the Empiricist Criterion of Meaning, *Revue Interantionale de Philosophie* 4 (1950), 41–63.
- Hesse, Jacob: *Metapher, Kontext und Kognition. Metaphern zwischen Indexikalität und Ähnlichkeit*, Berlin / New York: De Gruyter 2023.
- Hesse, Jacob: Zur Semantik der Analogielehre, *Zeitschrift für Theologie und Philosophie* 145 (2023), 327–352.

- Herzberg, Stephan: Pros hen-Einheit und Analogie. Die Vielheit des Seienden und das ontologisch Primäre bei Aristoteles und Thomas von Aquin, in: Johannes Brachtendorf / Ders. (Hg.), *Einheit und Vielheit als metaphysisches Problem*, Tübingen: Mohr Siebeck 2011, 35–59.
- Hick, John: *Theology and Falsification*, *Theology Today* 17 (1960), 12–31.
- Hochschild, Joshua P.: Proportionality and Divine Naming. Did St. Thomas Change his Mind About Analogy?, *The Thomist* 77 (2013), 531–558.
- Hofmann, Klaus: Die Metaphoreszenz jüngerer Theologie, *Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie* 57/4 (2015), 521–549.
- Huxley, Julian S.: *Religion without revelation*. London: E. Benn 1927.
- Johnson, Keith L.: *Karl Barth and the Analogia Entis*, London: T & T Clark 2010.
- Kaufman, Gordon D.: Mystery, God and Constructivism, in: Moore, Andrew / Michael Scott (Hg.), *Realism and Religion. Philosophical and Theological Perspectives*, London: Routledge 2007, 11–30.
- Koritsensky, Andreas: *Wittgensteins Phänomenologie der Religion. Zur Rehabilitierung religiöser Ausdrucksformen im Zeitalter der wissenschaftlichen Weltanschauung*, Stuttgart: Kohlhammer 2002.
- Kreiner, Armin: *Das wahre Antlitz Gottes – oder was wir meinen, wenn wir Gott sagen*, Freiburg im Breisgau u.a.: Herder 2006.
- Kripke, Saul: *Naming and Necessity*, Malden: Blackwell 1980.
- Le Poidevin, Robin: *Religious Fictionalism*, Cambridge: Cambridge University Press 2019.
- Löffler, Winfried: Wer hat Angst vor analytischer Philosophie?, *Stimmen der Zeit* 6 (2007), 375–388.
- May, Todd: On the very Idea of Continental (or for that matter Anglo-American) Philosophy, *Metaphilosophy* 33 (2002), 401–425.
- McInerny, Ralph: *Aquinas and Analogy*, Washington: CUA Press 1996.
- Pannenberg, Wolfhart: Analogie und Doxologie, in: Wolfhart Pannenberg (Hg.), *Grundfragen systematischer Theologie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1967, 181–201.
- Pannenberg, Wolfhart: *Problemgeschichte der neueren evangelischen Theologie in Deutschland: Von Schleiermacher bis zu Barth und Tillich*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1997.
- Phillips, Dewi Z.: *Belief, Change and Forms of Life*, London: Palgrave Macmillan 1986.
- Pseudo-Dionysius Areopagita: *Über die mystische Theologie und Briefe*. Herausgegeben und übersetzt von Adolf Ritter, Stuttgart: Hiersemann 1994.
- Putnam, Hilary: The meaning of ‘meaning’, in: *Mind, Language and Reality. Philosophical Papers*, Volume 2, Cambridge: Cambridge University Press 1975, 215–271.

- Putnam, Hilary: *Renewing Philosophy*, Cambridge, MA / London: Harvard University Press 1992.
- Quine, Willard V. O.: Two Dogmas of Empiricism, *The Philosophical Review* 60 (1951), 20–43.
- Recanati, Francois: *Truth-Conditional Pragmatics*, Oxford: Oxford University Press 2010.
- Rorty, Richard M. (Hg.): *The Linguistic Turn. Recent Essays in Philosophical Method*, Chicago and London: The University of Chicago Press 1967.
- Ruf, Matthias: „Handeln Gottes“. Zur Hermeneutik theologischer Rede von Gott, Tübingen: Mohr Siebeck 2022.
- Schleiermacher, Friedrich: *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhange dargestellt*, Bd. 1 und 2, herausgegeben von Rolf Schäfer., 2. Auflage, Berlin: De Gruyter 2008.
- Sellars, Wilfrid: *Empiricism and the Philosophy of Mind*, Cambridge, MA / London: Harvard University Press 1997.
- Stosch, Klaus von: *Glaubensverantwortung in doppelter Kontingenz. Untersuchungen zur Verortung fundamentaler Theologie nach Wittgenstein*, Regensburg: Friedrich Pustet 2001.
- Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, Band I, übersetzt von Dominikanern und Benediktinern Deutschlands und Österreichs, Salzburg 1934.
- Travis, Charles: On What Is Strictly Speaking True, *Canadian Journal of Philosophy* 15 (1985), 187–229.
- Weidemann, Christian: *Die Unverzichtbarkeit natürlicher Theologie*, Freiburg im Breisgau: Karl Alber 2007.
- Wittgenstein, Ludwig: *Tractatus logico-philosophicus. Logisch-Philosophische Abhandlung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1963.
- Wittgenstein, Ludwig: *Lectures and Conversations on Aesthetics, Psychology and Religious Belief*, herausgegeben von Cyrill Barrett, Berkeley / Los Angeles: University of California Press 1967.
- Szabó, Zoltán G.: *Semantics versus Pragmatics*, Oxford: Clarendon Press 2005.

